

*Klarer werden: Predigt von Regionalbischof Dr. Stephan Schaede im  
„Stiftungsgottesdienst“ am 11. September 2022 in der Martinuskirche Deutsch Evern*

... Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich auf und davon und ließen ihn halbtot liegen.

Es traf sich aber, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen kam auch ein Levit: als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn;

Und er ging zu ihm, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen! (vgl. Lk 10,25-37)

Liebe Festgemeinde, da kommt Jesus also so, führt einen Schriftgelehrten, will sagen, eine Art Professor für Theologie zu Jerusalem vor, konfrontiert ihn mit Institutionenkritik, konfrontiert ihn damit, dass er den entscheidenden Clou seiner Religion nicht begriffen hat. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das viele von uns kennen dürften, hat eine harsche Kehrseite. Die Vertreter der etablierten Religionsgemeinschaft versagen auf ganzer Linie. Der Schriftgelehrte, der es sich anhören muss, kapiert nichts. Ein Priester, klassischer Hauptamtlicher und Exponent seiner Religion... zieht an einem halbtot daniederliegenden überfallenen Menschen vorüber, sieht nicht hin, kümmert sich nicht darum.

Ein Levit, auch er herausgehobener Repräsentant seiner Religion, mit besonderen Rechten und Pflichten, ausgestattet. Er ist es, der die Lesung aus der Heiligen Schrift

im Tempel übernehmen darf, er ist es, der sich um die Einhaltung der im 3. Buch Mose niedergelegten Regeln kümmern soll, ein Levit also, klassischer Ehrenamtlicher und so geborener Exponent seiner Religion. Auch er schaut nicht links, schaut nicht recht – so regelakribisch er ist, lässt ihn Jesus am konkret vor den Füßen liegenden Elend in Gestalt eines geschundenen Menschen vorüberziehen.

Wie finden Sie das? Institutionenkritik elementar: Die etablierten Haupt- und Ehrenamtlichen der Religion versagen. Beliebtes Kritikspiel: Professorinnen und Professoren der Theologie wundern sich akrobatisch herum. Warum das, was sie sagen, fürs Leben wichtig ist, versteht aber keine. Die Bischöfe, katholisch und evangelisch, die in Gremien tagen und tagen, und durch die Lande ziehen und sich austauschen... öffentlich geben sie ihre Erschütterung zum Besten, und wenn ihnen weiter nichts einfällt, geben sie im nächsten Interview ihre Erschütterungserschütterung zu Protokoll. Landeskirchenämter, in denen administrativ ein Regelballast vor sich hergeschoben wird. Die unter ihnen, die sich im Kirchenvorstand auskennen. Stichwort Umsatzsteuer – Genehmigungsvorbehalte, in der Kirche etabliert sich ein administratives Zwölf-Augen-Prinzip, das jede schnelle Entscheidung verhindert... Und dann die Leviten unserer Tage, die Berufssynodalen, seit Jahren in der Synode, die sich in kirchlichen Aktenstücken ergehen, wichtig und tüchtig versammelt um ihre ehrenamtliche Bedeutsamkeit. Ich durfte als Synodaler vor der Synode die Morgenandacht gestalten. Wow ... aber wen interessiert das und wird das Leid gesehen, wird damit den Halbtoten am Wegesrand unserer Gesellschaft geholfen?

Und nun damals schon Jesus? Freches Klischee. Die Religionsetablierten versagen, ergehen sich in ihren Repräsentationsaufgaben, ergehen sich in Regeln und ignorieren das Leid, das vor ihren Augen liegt. Jesus brandmarkt die in sich zurückgezogene Selbststabilisierung einer Religion für das Volk, die das Volk aber gar nicht mehr so richtig in ihren eigenen Reihen hat.

Wie finden Sie das? Ich kann mir vorstellen, dass das Jan Kreuch, Euer Pfarrer, experimentierfreudig, reflektiert kirchenkritisch, am Ende ziemlich klasse findet... mit Gründen genervt von so mancher verfasst-kirchlichen Pirouette kann ich mir vorstellen, was ihn nervt: Diese Bischöfe und Bischöfinnen, Regionalbischöf\*innen

und Oberlandeskirchenrät\*innen, Amtskreuzkettenträger\*innen, die das Kreuz auf dem Bauch, statt wie Jesus auf dem Rücken tragen. Diese Unlust am heiteren Experiment. Dieser Mangel an Mut. Dieses Latschen auf den üblichen Feldwegen des kirchlichen Lebens, wo nicht rechts nicht links geguckt und die Not, die Hilfe, die wirklich gebraucht wird, übersehen wird.

Das wäre sicher ein abwechslungsreich intensiver Vormittag, mit Jan Kreuch mal so eine Art Sichtung der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Leitung zu machen ... nach den Leviten und Priestern unsere Tage zu fahnden, die von der Nächstenliebe tagaus tagein reden, von Klimaschutz, und Transformation, von Zukunftsprozess, und sexueller Prävention, aber de facto kaum was auf die Kette kriegen ...

Seht nur: Wie der Priester im Gleichnis: Die Kirchenbubble, sie ist sich selbst die nächste. Als repräsentative Ignoranten im Namen Gottes unterwegs, die Gott schaden, weil sie das Leben, das Leid ignorieren. Wo bleiben die barmherzigen Samariter in unserer Kirche, die was zu sagen haben?

Ja, wie finden Sie das, dieses Gleichnis? Das unbarmherzige an diesem Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist ja auch dies. Es macht vor der Kirche vor Ort nicht Halt.

Wer zählt hier in Deutsch Evern zu den Etablierten, wer ist der Levit der Priester hier in Deutsch Evern. Böse uninformierte Zungen könnten vorschnell antworten. Ist doch klar: Von Amts wegen Jan Kreuch der Priester und Gerhard Tödter als leitender Ehrenamtlicher und Stiftungsvorsitzender der Levit. Sie sind die Exponenten der etablierten Kirchengemeinde, Aktivisten der Selbststabilisierung der Kirche vor Ort, ausgezeichnet mit dem landeskirchlichen Facettenkreuz in Silber für ehrenamtliche Verdienste.

Wie finden Sie dieses Gleichnis jetzt mit seiner Institutionenkritik? Warum macht Jesus das? Warum lässt er sich von einem Klischee hinreißen, das den ehrenamtlichen Levit und den hauptamtlichen Priester so schlecht wegkommen lässt? Ja, wie finden Sie das? Ist das produktiv provokativ oder geht Ihnen das auf den Wecker? Zeigen Sie dieser Jesusgeschichte die Rote Karte oder spricht Sie das an?

Bei kirchlichem Lichte betrachtet macht dieses Gleichnis auch vor Jesus nicht halt. Jesus, selbst inzwischen unter Verdacht, Exponent einer etablierten Religion zu sein.

Wo bleibt Dein Geist der Wahrheit, des Aufbruchs, wo bleiben Deine Wege der Wahrheit, was ist aus Deinen Kirchen geworden, an deren Spitze auch ein Patriarch Kyrill verharren kann, ohne dass ihm das perfide geistliche Handwerk gelegt wird?

Im Gleichnis punktet religiös als stilbildender Helfer in der Not nun mal ein Außenstehender, einer, der am äußersten Rand der Religionsgemeinschaft unterwegs ist, so überhaupt nicht das Mitglied der Kerngemeinde. Wieso erzählt Jesus das so? Ich meine, Jesus erzählt das so, um umstandslos auf die Frage zuzusteuern, wofür der Glaube an Gott, wofür eine Religionsgemeinschaft, wofür im übertragenen Sinne jetzt die Kirche gut ist - gut ist in Hannover, Lüneburg und Deutsch Evern.

Das unterscheidet Jesus elementar von anderen Kirchenkritikern dieser Tage, die mit einer gewissen zerstörerischen Lust sich über Hiobsbotschaften von Kirchen freuen. Das unterscheidet ihn von Menschen, die aus der Kirche austreten mit dem Hinweis, dass sie auch nicht mehr sei, was sie mal war. Denn Jesus erzählt dieses Gleichnis, weil er für seine Religion brennt, weil er die, die ihr angehören, aufrütteln will. Jesus dachte nicht ans Austreten. Er lief als leidenschaftlich an Gott glaubende Jude mitten hinein mit seiner Kritik in das Herz seiner Religion und stellte als einer, der für sie fieberte, die Frage: Ja, wofür ist sie eigentlich da?

Es ging es um die Lebendigkeit, die Ernsthaftigkeit seiner Religion. Jesus war bei aller Institutionenkritik zugleich eine gegenüber seiner Religion extrem loyale Persönlichkeit. Das unterscheidet ihn von so manchem kirchenkritischen, kirchenfernen Gemüt, das der Kirche den Rücken kehrt, aber gerne noch für ihre Kinder und Enkel die Leistungen der Kirche in Anspruch nimmt: Kindergottesdienst, Jugendfreizeiten, Konfer, ist doch eigentlich schön für sie. Und eigentlich - die Beerdigung meiner Mutter, das erwarte ich schon auch, dass das die Kirche für mich macht.

Wir, jedenfalls diejenigen, die für die Kirche öffentlich eintreten, müssen auf der Linie des Gleichnisses deutlich klarer werden. Das ist die Nachricht dieses Gleichnisses. Nicht als distanzierter nörgelnder Religionskritiker, sondern als religionsloyale Persönlichkeit stellt Jesus uns die Frage: Wofür ist unsere Kirche gut? Lebt Ihr, worauf es in Eurem Leben ankommt? Und macht ihr allen klar, was es heißt

und was es braucht, als Kirche unterwegs zu sein. Ist Eure Kirche in der Art, wie ihr lebt, feiert und wirkt, verkörperte Nächstenliebe, oder seid Ihr zu sehr mit Euch selbst beschäftigt und lauft Tag für Tag am Leben und den Lebensproblemen Eurer Welt vorüber und beschäftigt Euch mit Eurem Rückbau? Habt Ihr Eure Nächsten im Blick? Wer sind die, auf dem Feld der Landeskirche, in Deutsch Evern, in Lüneburg und umzu? Werdet klarer in Euren Botschaften und Eurem Handeln. Nehmt endlich all jene wahr, die geräuschlos loyal und solidarisch bleiben, auch wenn ihnen nicht alles gefällt, was die Religionsgemeinschaft so auf die Beine stellt. Der barmherzige Samariter war auch so einer, kein Kerngemeindemitglied, keiner von denen, die gesehen wurden, aber eben auch ein Jude.

Liebe Festgemeinde, es wird höchste Zeit, all jene Menschen zu würdigen, wahrzunehmen, die der Kirche bei allem berechtigten Ärger die Treue halten. Es wird höchste Zeit, dass wir als Kirche deutlich macht: Das, wofür wir da sein wollen und sollen, das können wir nur gestalten und bieten, wenn Menschen mit uns loyal und solidarisch sind, wenn Menschen bereit sind auch ökonomisch zu unterstützen und sich zu beteiligen, damit das, wofür die Kirche da ist, nämlich Nächstenliebe, nicht nur im Gemeindebrief und auf den Homepages der Landeskirche steht, sondern mit Kraft und Energie gelebt werden kann.

Jesus hat nicht einer Nächstenliebe das Wort geredet, die von Luft und Liebe zehren könnte. Im Gleichnis macht er deutlich, dass Nächstenliebe aus spontaner Augenblicksintelligenz, einem großen Herz, tatkräftiger unkonventioneller Soforthilfe und Geld besteht. Der barmherzige Samariter weiß: Ohne die nötige ökonomische Grundlage und Unterstützung ist der halbtot Geschlagene im Graben verraten und verkauft. Dem Herbergswirt hinterlässt er zur Pflege zwei Silbergroschen. Der barmherzige Samariter ist auch keiner, der hilft, dem Ausgeraubt und Geschlagenen zur Seite steht, bis er wieder gesund ist. Er hat noch anderes zu tun. Er steht im richtigen Augenblick mit Hilfe auf Zeit zur Seite. In gewisser Weise ist er eine Persönlichkeit, die unaufdringlich mit dem Leben solidarisch ist.

So gesehen ist für mich dieses Gleichnis ein Lehrstück für die Kirche, gegenüber all jenen, die nicht lautstark, sondern unaufdringlich ihrer Kirche die Treue halten, erheblich aufmerksamer zu werden. Sie sind es, die im Zentrum der Kirche für eine

wirkungsvolle kirchliche Arbeit engagierten Menschen sind es, die Antwort geben auf die Frage, wofür die Kirche da ist. Es wird Zeit, dass wir nicht den Christian Lindners dieser Welt segnend hinterherrennen, sondern deutlich machen, wovon kirchliches Leben zehrt.

Eine Stiftung, die Martinusstiftung verkörpert diese Pointe des Gleichnisses. Denn es ist eine Stiftung, die darauf aus ist, dass die Kirche, die Pfarrperson vor Ort bleibt, die darauf aus ist, dass die kritische Solidarität des Jesus von Nazareth in die Welt getragen wird, die darauf aus ist, dass Kinder und junge Menschen eine Chance haben in Erfahrung bringen, was Barmherzigkeit meint und wie sie gelebt wird, Es ist eine Stiftung, die dafür Sorge trägt, dass auch die alten und sehr alten Menschen im Ort eine geistliche Bleibe haben, verkörpert gemeinsam mit allen, die der Kirche die Treue halten, die Pointe des Gleichnisses. Engagierte Menschen stellvertretend unterwegs für gelebte christliche Nächstenliebe am Ort: Danke Gerhardt Tödter, Danke Susanne Lohr, Danke Frank Grote, Danke Gert Brümmel, Danke Elisabeth Kruse, Danke Cornelia Wisotzky, Danke Martin Hellweg, und danke Jan Gronewold. Danke auch allen, die dies- und jenseits der Stiftung hier in Deutsch Evern leben und ganz geräuschlos für eine wirksame Arbeit der Kirche eintreten.

Sie alle sind Namen, die auf die bohrende Frage, wofür die Kirche da ist, Antwort geben. Die Antwort ist ganz schlicht: Die Kirche ist bei sich selbst, wenn sie wie der barmherzige Mensch aus Samaria unterwegs ist: Zupackend, urteilsstark, nicht um sich selbst versammelt, mit offenen Augen zur Stelle, wo Leid überwunden, Leben gewonnen werden kann.